

Die Gemäldesammlung Schmeil, Dresden.

Man schreibt uns aus München:

In der Galerie Helbing ist seit einigen Tagen die Gemäldesammlung des Dresdener Kommerzienrates Schmeil ausgestellt, die am 17. Oktober unter Leitung von Hugo Helbing und Paul Cassirer in Berlin unter den Hammer kommt. Diese Versteigerung verspricht eines der bedeutendsten Ereignisse auf dem Kunstmarkt zu werden, denn es gibt nicht viele private Bildersammlungen, bei deren Zusammenstellung das Prinzip der Qualität so unentwegt und mit so sicherem Urteil durchgeführt wurde wie bei dieser.

144 Nummern umfaßt der prächtig ausgestattete Katalog, aber es ist kaum ein Stück darin, das man als gleichgültig ausgeschieden wissen möchte. Und, was noch wichtiger, die Sammlung ist als Ganzes von einer so bestimmt umrissenen Eigenart, zeigt soviel Charakter, daß man einen opferfreudigen Mäzen wünschen möchte, der sie so, wie sie ist, erwerben würde. Ohne engherzig nationale Grenzen zu ziehen, illustriert sie, was innerhalb der letzten zwanzig bis dreißig Jahre die Besten erstrebt und erkämpft haben, und wenn man als ihre Brennpunkte Leibl, Schuch, Diez und Courbet nennt, so kennzeichnet das die Liebhaberindividualität ihres kunstfrohen Schöpfers wohl am besten.

Von Leibl, dem endlich erkannten und anerkannten, sind nicht weniger als fünf Ölbilder und drei Handzeichnungen zu sehen, meist Bildnisse aus dem Freundeskreise des Künstlers, die eben darum den ganzen Reiz der Intimität und einer von außen ganz unbeeinflussten künstlerischen Subjektivität haben. Mit absoluter Lebenswahrheit, ohne jede Pose, geben sie schlicht und echt nur den Menschen, wie der Künstler den ihm Nahestehenden sah und erfaßte. Wirken die fertig ausgeführten Ölbilder wohl alle durch ihre sprechende Lebendigkeit, so zeigen die skizzenhaften und die graphischen Arbeiten mit offenbarer Deutlichkeit die fabelhaft sichere individuelle Handschrift des Meisters. Interessant ist der Vergleich eines Bildnisses aus dem Jahre 1876 mit den Porträts der Familien Reindl und Rieder sowie der alten Bäuerin. Man versteht, wie auch dieser große, im eminentesten Sinne selbstherrliche Menschenschilderer nur durch strenge Schulung zu der souveränen Freiheit kam, die uns das stilistisch Starke in seinen späteren Werken als so selbstverständlich und natürlich empfinden läßt.

Es bedarf wohl keiner Begründung, wenn man mit Leibl zusammen Wilhelm Trübner, Hans Thoma, Karl Schuch, Karl Hagemeister, Karl Haider und E. Lugo nennt, die bei Schmeil alle mit guten, teilweise mit sehr bedeutenden Arbeiten vertreten sind. Von Trübner ein subtil gemaltes Stilleben, ein lachender Bauernbursche von köstlicher Drastik, ein mit breitem Pinsel kraftvoll und sicher hingezetes Malerporträt; von Thoma eine in all ihrer Einfachheit wundersam feine Schwarzwaldlandschaft und ein Interieur; von Schuch sechs Arbeiten, darunter das wichtige Matteo-Stilleben von 1879, ein prachtvoll gemaltes Melonen-Stilleben und mehrere Blumenstücke; Hagemeister steuerte märkische Landschaften bei von einer weichen, breiten Technik, die die Farben zu einem reizvoll tonigen Ganzen zusammenklingen läßt. Haider's „Neue Stutzen“ bietet einen besonders herrlichen Genuß. Wie „modern“ doch Haider im Jahre 1883 schon empfand, trotz all den tifteligen Details! Ostini hat recht, wenn er dieses Bild eins der wichtigsten deutschen Werke jener Periode nennt. Über Böcklin hört man heutzutage nicht nur liebe-

volle Urteile. Keiner, der irre geworden, sollte die Gelegenheit dieser öffentlichen Ausstellung versäumen, sich die „Susanna im Bade“ anzusehen. Das Original ist wenig bekannt, wohl weil es immer in Privatbesitz war, es bringt den saftigen derben Humor dieser schon bei den alten Meistern sehr beliebten Episode restlos zu verblüffend lebendigem Ausdruck.

Für Wilhelm von Diez' aristokratische Kunst zeugen die bei der Gedächtnisausstellung im Glaspalast mit Recht viel bewunderten „Hl. Martin“— sowie Soldaten- und Strauchritterszenen aus der napoleonischen und früheren Zeit. Um ihren Meistern scharen sich auch hier wieder, durchweg würdig vertreten, Mayr (Graz), Zimmermann, Erdtelt, Laeverenz u. a. m. Die Piloty-Schule wird durch bemerkenswerte Arbeiten ihrer berühmtesten Vertreter repräsentiert. Defreggers „Heimkehr der Sieger“ ist wohl eine Vorarbeit zu dem Bilde der Nationalgalerie in Berlin. Von Lenbach stammt ein mit dem Pinsel prachtvoll gezeichneter Bismarck und ein sehr feiner, kleiner Männerakt, von Nikolaus Gysis eine „Mutter am Krankenbette der Tochter“.

Hugo von Habermann hat eine interessante Serie von sieben Bildern beige gesteuert, die von seiner Frische und Originalität ein geradezu frappierendes Zeugnis ablegen; ein in der Auffassung famos, in den Farben noch sehr zurückhaltendes Selbstporträt aus dem Jahre 1892, breit und überlegen sicher gemalt; ein Frauenbildnis in ganzer Figur von köstlicher Zartheit der Farbe, zwei weibliche Halbakte von herrlicher Plastik und jenen nervös-bizarren, rassigen Linien, die den Meister unfehlbar charakterisieren, die „Reue“ endlich, der in kühner Verkürzung virtuos gezeichnete Halbakt eines jungen Weibes, in wildem Schmerz über einen Diwan geworfen.

Neben Habermann ist A. von Keller zu nennen mit seinem wundervollen „Römischen Frauenbad“, einer geheimnisvoll altmeisterlichen Gruppe „Am Feuer“ und einer „Kreuzigung“ von fast schreckhafter Gewalt des Ausdruckes. Von Fritz August von Kaulbach ist ein ideal schöner Frauenhalbakt, von Stuck eine Nymphe, die sich, auf dem Rücken eines wild dahinsprengenden Kentauren rittlings sitzend, in toller Lust dahintragen läßt. Friedrich Stahl, der eben erst im Glaspalast einen sensationellen Erfolg davontrug, hat bei Schmeil eine durchaus typische „Venezianische Hochzeit“ in Komposition und Farbe gleich meisterhaft, ein unendlich feines Blumenstück von altmeisterlichem Schmelz der Farbe und eine sehr originelle Darstellung des Sündenfalls im Stil und in der Tracht der italienischen Renaissance. Ganz prachtvoll ist Weltis zauberhaft farbige „Frühmesse in der Münchner Frauenkirche“. Adolf Stäblis Bilder zeichnen sich namentlich durch die packende Wiedergabe düsterer atmosphärischer Strömungen aus.

Carl Spitzweg gehört eigentlich einer früheren Periode an, wirkt aber hier mit seinen sieben Bildern, die zum Teil schon Gemeingut des Volkes geworden sind, so durchaus modern, daß einem der Zeitunterschied kaum zum Bewußtsein kommt. Die feine Stimmungskunst dieser Landschaften, die breite, flüssige Technik und die Sicherheit der Komposition im „Dachauer Fronleichnam“ — sie heben den Altmeister unendlich hoch über das Niveau des Anekdotenmalers, auf das ihn viele in vollständiger Verkennung seiner künstlerischen Wesensart herabdrücken wollen. Eduard Schleich d. Ae., Otto Frölicher, Toni Stadler, Ludwig Willroider zeigen in Landschaften von